peinlich verhören möge. Dies geschah, und ward Blendung als Strafe ausgesprochen. Der Meister durfte noch einmal zu seinem Werke gehen, zerbrach aber nichts daran, was in anderen solchen Ammenmärchen darüber erzählt wird, sondern ging fort, um geblendet zu werden."

So umspült hirnloses Gewäsch eines der schönsten Zeugnisse deutscher Kunst und Gewerbefleisses. Die Wahrheit ist folgende:

„Der Rat der freien Stadt Strassburg betraute den Mathematiker und Astronomen Konrad Dasypodius, sowie Maler, Holzbildhauer und einen geschickten Uhrmacher, Isaak Habrecht, in Strassburg ein kunstvolles Uhrwerk zu berechnen und auszuführen. Dies geschah. Dasypodius berechnete die Radzahnzahlen und Habrecht lieferte im Verein mit Künstlern und Handwerkern 1518 das fertige Uhrwerk, das die Bewunderung aller, die es sahen, erregte. Auf das Volk wirkte der Umgang der Apostel vor dem Heiland, ihr Verneigen vor ihm, das Läuten des Glöckchens durch den Knochenmann u. s. w. Wer aber nicht nur Gaffer war und Einblick in das eigenartige Getriebe suchte und fand — und zu denen müssen wir doch die Ratsherren in der Blütezeit deutschen Städtewesens rechnen — der sah, dass all die wunderbaren Bewegungen mechanisch auf unendlich einfache Weise erreicht wurden. Da brauchte man keinen Bund mit dem Teufel, um eine Scheibe, auf der die Apostel standen, um 12 Uhr mittags einmal herum zu drehen, dass machte eine Scheibe eines Stundenschlagwerkes schon seit 300 Jahren und Bewegungsübertragungen waren sehr einfach! Ein Hebel, mit dem der Oberkörper verbunden war, blieb gerade, wenn der betreffende Apostel vor Christo sich befand, an einem Stift hängen. Der Hebel drehte sich rückwärts, der Oberkörper vorwärts, — auch dabei war der Teufel nicht notwendig. Und so ging es weiter.

Als die Uhr fertig war, berief der Erzbischof von Mainz — ein Herr, bei dem der Rat von Strassburg sich schwerlich zum Kirschenessen eingeladen, da ihnen wohl nur die Kerne verblieben wären — den Meister Habrecht zu sich, damit er auch ihm eine so ergötzlich zu schauende Uhr baue. Die Berechnung hatte er noch von Strassburg her, so musste sich bei Heranziehung der nötigen Bildhauer und Maler das neue „wundersambe Werk" ausführen lassen. Habrecht reiste auch richtig nach dem heute in zweistündiger Eisenbahnfahrt erreichbaren Mainz, wozu damals zwei Tagereisen gehörten. Unterwegs erhielt er Kunde, dass seine Schwester an einem Augenübel erkrankt sei. Er eilte zu ihr, erkrankte aber dort und starb schnell. Dies ist die Grundlage aller Geschichten der Blendungen von Erbauern kunstvoller Uhren!"

Empörend an der so gänzlich verstellten Geschichte ist, dass man daraus ein ganz falsches Bild jener grossartigen Zeit erhält. Haben wir doch erst heute die Höhe der geistigen Entwicklung und des wirtschaftlichen Wohlstandes wieder erreicht, was vor 50 Jahren keineswegs der Fall war. Anstatt ein wahres Bild des deutschen Städtelebens jener Zeit zu geben, das uns wohl in einzelnen Zügen noch Wegweiser sein kann, stellt man das Leben und Treiben in der Strassburger Ratsstube als in der elendesten Waschküche heute kaum denkbar dar. Hämisch wird angeblich ein Mann, der der Stadt ein Wahrzeichen handwerksmässiger Kunstleistung geschenkt, der Lohn vorenthalten, wird angeklagt und mit der furchtbaren Strafe des Blendens belegt, damit die Stadt ihm nichts zu zahlen habe.

Da hätte ich sehen mögen, was die Zunft der Plattschlosser, zu der damals die Uhrmacher gehörten, gesagt, und hätte wohl gemeinsam mit allen „ehrsamben Zünften" der reichsunmittelbaren Stadt nicht eher geruht, bis Habrecht auf Heller und Pfennig bezahlt worden wäre.

Die Zeit war damals zu gross, als dass die Pflanze der Erbärmlichkeit wuchern konnte. Und die Richter? — Wohl meldet die Geschichte, dass hier und da, wie es auch noch heutzutage solche vereinzelte Fälle gibt, erbärmliche Kerle waren, aber das waren Ausnahmen, und wenn man sie besonders verzeichnete, so ist dies nur ein Zeugnis dafür, dass man sie damals schon als Ausnahmen erachtet.

Weg also aus unserer Jugendbücherei mit so albernem Krimskrams. Suchen wir, im Herzen unserer Jugend angesichts der grossen und stolzen Taten das Feuer der Begeisterung emporlodern zu lassen. Entzünden wir es durch die Schilderung jener grossen Werke der Kunst- und des Gewerbefleisses, welche unsere Vorfahren mit weit einfacheren Hilfsmitteln als heutzutage schufen. Haben sie doch auch gleichzeitig die geistige Pflege ihrer Handwerksgenossen auf die Fahne geschrieben. In ihrer Mitte standen Männer mit grosser gewerblicher und allgemeiner Bildung, welche sie auf weiten beschwerlichen Reisen mühsam erwarben.

Solche Geschichten, wie die vom Erbauer der Strassburger Münsteruhr, bestehen noch viele. Wir sollten alles daransetzen, sie auszumerzen, damit die richtige, geschichtlich wahre Darstellung bekannt werde. Viel zu wenig wird jene grosse Zeit, die uns so schöne Vorbilder von Bürgerstolz und Bürgertugend, sowie von hoher Kunstfertigkeit bietet, der Jugend zu Herzen geführt.

Wie dankbar wäre es auch, das Leben und Wirken der bedeutenden Männer unseres Faches wahrheitsgetreu darzustellen. Nicht bloss in den grossen Umrissen, sondern auch in den kleinen Zügen, welche uns die Charaktereigentümlichkeiten oft so blitzartig erhellen, wenn wir sie kennen lernen. Ihr Leben, ihre Erziehung, ihre Bestrebungen, ihre Erfolge und Misserfolge — all' das könnte für die nachwachsende Jugend unseres Gewerbes die reiche Fundgrube der Anregung, der Belehrung und des Trostes bieten: „Nicht alle Blütenträume reifen!" Da wird Herz und Geist zu edlem Kampfe, nicht zu Hass und Rücksichtslosigkeit gestählt.

Anerkennung wird denen werden, die solch geschichtlich getreue Darstellungen bieten.

Als mir mein Junge eingangs Geschildertes vorlas, war mir's wie dem Freiherrn im Trompeter von Säkkingen zu Mute, so ihn das Zipperlein gepackt hatte. Ich hätte am liebsten gesagt: „Da schlage doch das Wetter drein!"

Anmerkung. Ich weiss wohl, dass diese Zeitung, das Organ des Central-Verbandes der Deutschen Uhrmacher, in früheren Jahren bereits eine Sammlung von Bildnissen und Lebensbeschreibungen unserer bedeutenden Fachgenossen brachte, aber dieselben waren arm an Einzelheiten. Wir wollen uns in die Menschen hineindenken können. Wer bei Moritz Grossmann dort in der Hinterstube mit ihm „ä Schälchen Heessen" trank, der lebte anders mit ihm als in seiner Schreibstube.

In den „zwölf Uhrmachern" ist bereits ein schöner Anfang gemacht, möge er seine Fortsetzung finden. Nochmals aber möchte ich an die Fachgenossen die Bitte richten, der Geschichte von der Blendung Isaak Habrechts energisch entgegenzutreten. Bei jeder Richtigstellung nehmen sie einen Stein vom Grabe unserer Vorfahren, denn jede weitere Verbreitung der albernen Mär schändet deren Angedenken.

Ueber die Abänderungsbedürftigkeit der Konkursordnung.

[Nachdruck verboten.]

Länger als ein Jahrzehnt schon bemühen sich wirtschaftliche und kaufmännische Vereinigungen, Verbände, Handels- und Gewerbekammern, um eine Abänderung der in vieler Beziehung lückenhaften und unzulänglichen Reichs-Konkursordnung zu erreichen. Unter den Abänderungsvorschlägen, deren Zahl Legion sind, erscheinen einige beachtenswert, viele dürften schwer oder gar nicht realisierbar sein. Zu diesen letzteren gehört unzweifelhaft der Vorschlag, an Stelle der Zahlungsunfähigkeit die Ueberschuldung als Konkursgrund treten zu lassen. Gegen diesen Vorschlag spricht vor allem der Umstand, dass durch die Verpflichtung bei blosser Ueberschuldung, die nicht selten eine vorübergehende sein kann, die Eröffnung des Konkurses beantragen zu müssen, nicht nur die Zahl der Konkurse ganz erheblich wachsen würde, sondern auch eine so allgemeine Verkehrs- und Geschäftsunsicherheit eintreten würde, die notwendigerweise eine Steigerung sämtlicher Waren und Erzeugnisse zur Folge haben müsste. Eine derartige Gesetzesbestimmung würde auch ohne weiteres manchem Schuldner die Möglichkeit nehmen, über momentane geschäftliche und

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id318544717-19040100/128